

**Zeitschrift:** Tec21  
**Band:** 129 (2003)  
**Heft:** 35: Neuer Wein in "alten" Schläuchen

## **Sonstiges**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## STANDPUNKT

### Umbau statt Abbruch

Liebe Leserin oder lieber Leser, Sie werfen jedes Jahr 350 kg Haushaltsabfälle weg. Das sind wöchentlich 6,7 Kilo. So viel jedenfalls bucht das Bundesamt für Statistik auf Ihren Kopf. Damit nicht genug: Sie als statistische Einheit produzieren zusätzlich jede Woche 38,5 kg Bauschutt. Das summiert sich zu beeindruckenden zwei Tonnen pro Jahr und Schweizer EinwohnerIn. Gut die Hälfte davon stammt aus dem Tiefbau; die Ursache sind die extrem kurzen Lebenszeiten (von durchschnittlich etwa dreissig Jahren) unserer stark befahrenen Strassen.

Die andere Hälfte entstammt dem Hochbau, nämlich rund 1 Tonne Bauabfälle pro EinwohnerIn und Jahr. Diese enormen Mengen stammen zum grössten Teil aus Abbrüchen. 1997 gab das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft eine Studie heraus, in der für das nächste Jahrzehnt über diese Mengen hinaus noch mit erheblichen Zuwächsen zu rechnen ist. Es wird immer mehr Abbruch-Abfälle geben, weil ein sehr grosser Teil des Schweizer Baubestandes jetzt in die Jahre gekommen ist. 75% aller Bauten sind nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, 56% des ganzen Bestandes sogar erst nach 1961. Sehr viele sind bautechnisch oder strukturell unbrauchbar geworden oder entsprechen unseren gewachsenen Anforderungen nicht mehr. Abbruch scheint die beste Lösung zu sein. Jedenfalls die einfachste. Aber Hand aufs Herz, liebe Architektin, lieber Architekt! Abriss macht die Bühne frei für Ihren Auftritt. Keine Sachzwänge, Tabula rasa. Alles neu. – Keine Öko-Bedenken?

Abbruch und Neubau setzen riesige Stoffkreisläufe in Gang und belasten so die Umwelt über die Massen, wie oben geschildert eben zum Beispiel mit zwei Tonnen Bauabfällen pro Schweizer Kopf und Jahr. Umbau statt Abbruch ist daher eine der Strategien, die dem Energieverschleiss und der Umweltbelastung entgegengesetzt werden müssen. Jedes Kilo Bausubstanz, das nicht abgebrochen wird, muss nicht entsorgt und nicht ersetzt werden. Diese ökologische Überlegung allein sollte schon ausreichen. Aber in der Realität ist es ein anderer Grund, der zum Umdenken zwingt. Die Bauherrschaften können sich Abbruch und Neubau finanziell einfach gar nicht mehr leisten.

Daher wird immer mehr umgebaut. Statistische Zahlen zeigen, dass in den letzten zwanzig Jahren der Anteil der Umbauten an den gesamten Baukosten in der Schweiz von 17% auf über 32% gestiegen ist. Das heisst, dass schon heute ein Drittel der im Schweizer Hochbau ausgegebenen Gelder in Umbauten fliesst, und dieser Anteil wird kontinuierlich weiter steigen.

Umbauen statt neu bauen hat aber ausser den Einsparungen bei den Stoffkreisläufen und im Budget noch einen anderen unerwarteten Vorteil, nämlich das kreative Potenzial, das die Auseinandersetzung mit dem Bestand weckt. Als Beweis, Beispiel und Anreiz zeigen wir die vier Bauten in diesem Heft.

*Hansjörg Gadiant, Recherchen Anita Althaus*

## AUSSTELLUNG

### Neue soziale Bewegungen und Industriekultur im Kanton Aargau

Zwei Ausstellungen im Rahmen des Kantonsjubiläums



**Aufbruch auch in der Architektur: Das Bildungszentrum Zofingen (Metron AG) verbindet Schulen der verschiedensten Stufen durch zentrale Einrichtungen – 1976 ein Novum in der Schweiz**  
(Bild links: Historisches Museum Baden; rechts: Metron AG)

(pd/km) Die Ausstellung «Mit Haut und Haar – neue soziale Bewegungen im Aargau» im Historischen Museum Baden dokumentiert den Aufbruch im Aargau der 1960er-/70er-Jahre. Das Augenmerk liegt auf den AktivistInnen bzw. ihren Organisationen und den Versuchen, die damaligen Vorstellungen von einer «befreiten» oder zumindest besseren Gesellschaft umzusetzen. Nebst der Thematisierung der Geschichte und den Bezügen zur Gegenwart erinnern Videointerviews an die bewegte Zeit. Die Interventionen von Studierenden der Fachhochschule Aargau zeigen den Umgang der heutigen Generation mit diesem Erbe. *Historisches Museum, 5400 Baden, Tel. 056 222 75 74, Di–Fr 13–17 h, Sa/So bis 17 h. Mit Führungen und Workshops. Bis 14. 9. 03.*

**Bally: Näherei in der Fabrik von Dotikon, um 1940**  
(Bild: Historisches Museum Aargau)



(pd/km) «Industriekultur im Aargau», die Ausstellung im Historischen Museum Aargau, vermittelt Facetten aus über 200 Jahren Industrialisierung. Ein Fotofries zeigt die Arbeitsplätze der ArbeiterInnen von der Zeit der Heimarbeit bis zu den Produktionszentren der modernen Industrie. Jede Epoche wird ergänzt durch eine Auswahl charakteristischer Objekte. Industriefilme geben einen Eindruck von der Werbe- und Lehrfilmproduktion. In separaten Ausstellungsbereichen werden etwa die Veränderung des Siedlungsbildes durch die Industrialisierung oder das Verhältnis der ArbeiterInnen zu ihren Firmen thematisiert. Exkursionen und Besichtigungen vor Ort runden das Projekt ab. *Historisches Museum Aargau, Schloss Lenzburg, 5600 Lenzburg, Tel. 062 888 48 40, www.ag.ch/lenzburg. Di–So 10–17 h. Bis 31. 10. 03.*